

# Laibacher Zeitung.



Nr. 265.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 21, halbj. 5.60. Für die Befreiung ins Haus halbj. 60 kr. Wilt des Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 19. November

Insertionspreis: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1874.

## Amtlicher Theil.

### 2. Bulletin.

Im Verlaufe der Krankheit Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl Ferdinand haben gestern die Lähmungserscheinungen zugenommen. Der hohe Kranke brachte den Tag meist bewusstlos zu. Seelowitz, 15. November 1874.

Dr. Standhartner m. p.,  
I. I. Primararzt.

### 3. Bulletin.

Das Bewußtsein kehrte im Laufe des gestrigen Vormittages zeitweilig zurück und Sr. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ferdinand konnten wieder etwas Nahrung zu sich nehmen. Nachts theilweise ruhiger Schlummer. Seelowitz, den 16. November 1874.

Dr. Standhartner m. p.,  
I. I. Primararzt.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. November d. J. dem Leiter der Volksschule zu Voitsberg, Director Franz Xaver Schantl, in Anerkennung seiner vielsährigen erprießlichen Thätigkeit im Schuldienste, das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Heute wird das X. Stück des Landesgeschichtsblasses für das Herzogthum Krain pro 1874 ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

- Nr. 29 das Gesetz vom 23. Oktober 1874, betreffend die zeitliche Einstellung der Wirksamkeit des § 45 des Gesetzes vom 29. April 1873, E. G. Bl. Nr. 21; unter
  - Nr. 30 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 9. Oktober 1874, Nr. 6054, inbetreff der Bestellung sachkundiger Wirtschaftsführer und des Schutz- und Aufsichtspersonals für Waldungen, und unter
  - Nr. 31 die Kundmachung des k. k. Landeschulrathes für Krain vom 20sten Oktober 1874, Nr. 2383, betreffend die Vorschriften über die Verwaltung, Gebahrung und Berechnung des krainischen Schullehrer-Pensionsfonds.
- Laibach, am 19. November 1874.  
Von der Redaction des Landesgeschichtsblasses für Krain.

## Nichtamtlicher Theil.

### Journalstimmen vom Tage.

Der „Pos. & Pr.“ knüpft an das Versprechen Ihrer kaiserlichen Majestät bezüglich eines baldigen und längeren Wiederbesuches Prag die schön-

sten Hoffnungen. „Der Kaiser und König“, sagt das Blatt, „wird während seines Aufenthaltes in der Gradschiner Burg sich erinnern, welche Macht und welchen Ruhm sein Stamm in dieser Burg erworben, wie hochwichtig die böhmische Krone für die Interessen seines Hauses ist und daß die czechische Nation ein mächtiger Schutz gegen die Ungunst der Zukunft sein dürfte. Dann werde auch der König selbst dafür Sorge tragen, in welcher Art sich das Verhältnis dieses Königreiches zum Gesamtreiche ausgleichen ließe, so daß weder dieses noch jenes Schaden leide.“

Einige Blätter treten gegen die aus Anlaß der Veröffentlichung der Actenstücke inbetreff der Zollverhandlungen mit Rußland hervorgetretenen Ministerkreislagerungen auf.

Die „Tagespresse“ sagt, daß weder die Actenpublicierung als solche, da sie ja vom Grafen Andrássy nicht gewollt, noch der Inhalt der Actenstücke als ein Zeichen von Zerwürfniß oder Verstimmung zwischen Andrássy und dem cisleithanischen Ministerium angesehen werden könne. Auch können Meinungsverschiedenheiten in einer solchen Frage sich wohl niemals zu einer Ministerkrisis zuspitzen.

Das „Neue Fremdenblatt“ hofft, daß man bei einer in so guten und richtigen Intentionen eingeleiteten Action auf handelspolitischem Felde sich auf keiner Seite auf Competenzen steifen, sondern sich verständigen werde. Im Interesse dieser sachlichen Verständigung müsse man sich dagegen verwahren, daß der Meinungsverschiedenheit der beiden Minister ein so zu sagen staatsrechtlicher Charakter beigelegt werde.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ betrachtet wieder den Conflict nur von der Seite der Gefährlichkeit, die er wegen der ökonomischen Lage überhaupt habe. Mit einem wirtschaftlichen Actionsprogramm wäre die politische Krisis überwunden.

Die „Internationale Correspondenz“ sagt: „Das Geleise über die durch Indiscretion in die Öffentlichkeit gedrungene Note des Grafen Andrássy an den cisleithanischen Handelsminister bezüglich der handelspolitischen Verhandlungen mit Rußland hält in den Blättern an. Die Wichtigkeit der daran geknüpften Conjectur über Zerwürfniß und Ministerkrisen wurde in den anständigen und wahrheitsliebenden Blättern dies- und jenseits der Leitha bereits constatirt. Man versichert, die untergeordneten Organe im ungarischen Handelsministerium, mit deren Hilfe der „N. Fr. Pr.“ die wahrhaft patriotische Publication eines auf die schwebende Unterhandlung mit einem fremden Staate bezugnehmenden Schriftstückes gelang, seien eruiert und in Untersuchung gezogen.“

Eine Probe, wie die Veröffentlichung der Andrássy'schen Note im czechischen Lager ausgebeutet wird, gibt die „Politik“. Wir wollen den weiteren Conse-

quenzen, die sie daraus zieht, nicht folgen, sondern beschränken uns auf die Bemerkung des Blattes, daß sich Oesterreich zu gratulieren haben werde, wenn die „Überberei“ der Veröffentlichung des ministeriellen Actenstückes keine Verstimmung zur Folge habe.

Der „Volkfreund“ schreibt: „Die Gemüther wollen sich über die so leichtfertig heraufbeschworenen Gerüchte von Ministerkrisen immer noch nicht beruhigen, obgleich bereits zwei Beamte des ungarischen Handelsministeriums wegen des Verdachtes der Mitschuld an der Jabilseretion mit der Andrássy'schen Note von ihrem Amte suspendiert wurden.“

Das „Fremdenblatt“ läßt sich über das Project der Führer der clericalen Fractionen in Oesterreich betreffs Bildung einer „katholischen Reichspartei“ an leitender Stelle unter anderm vernehmen wie folgt:

„Man muß sich doch die Frage vorlegen, welche Veranlassung denn eigentlich vorhanden ist, die Heerschaaren der clericalen Partei veranlassen könnte, sich zu einer festgeschlossenen Sturmcolonne gegen die Verfassung, ja vielleicht gegen das Reich zu gliedern. Für die ultramontane Partei in Deutschland bot der Sturz der weltlichen Herrschaft des Papstthums das Signal zur Action; doch glauben wir, daß kein Abgeordneter der clericalen Partei in Oesterreich den Grafen Andrássy oder den Herrn v. Stremayr für diesen Sturz verantwortlich machen wird. Der Staat hat in Oesterreich gegenüber der Kirche und deren Organen die musterhafteste Mäßigkeit walten lassen und ist der Versuchung, die gegenwärtigen besonderen Verhältnisse der Kirche zu einer Schwägerung von deren Autonomie zu benützen, sorgfältig aus dem Wege gegangen. Er hat in seiner confessionellen Gesetzgebung nicht einen Schritt über das Gebotene hinausgethan, sondern sich begnügt, seine Autorität auf Gebieten herzustellen, die niemals weder unter Maria Theresia noch unter Franz II. der unumschränkten Autorität der Hierarchie überlassen geblieben waren. Sollte die clericale Partei trotzdem es für angemessen finden, sich aus dem Rahmen der verfassungstreuen und föderalistischen Parteien loszulösen und eine besondere Fraction zu gründen, die bald eine Faction werden müßte, so könnten wir ein solches Gebahren im Interesse der Sache, der gebietet werden soll, im Interesse der Kirche und der Religion nur beklagen. Wir haben es immer entschieden verdammt, daß man in Oesterreich die Nationalität, die ein neutrales Gebiet bilden sollte, zu einer Partei sache degradirt hat; wir haben es als eine Abnormität betrachtet, daß es in Oesterreich Parteien gibt, die sich nicht durch ein politisches Programm unterscheiden, sondern dadurch, daß sie czechisch oder polnisch oder deutsch und sonst nichts weiter sein wollen. Gleichgültig können wir es nur entschieden mißbilligen, wenn man versuchen wollte,

## Feuilleton.

### Irstannig.

Roman von W. Heinrichs.

#### Erstes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Ehe wir in unserer Erzählung fortfahren, wollen wir den Leser genauer mit Herrn Botany bekannt machen.

Er war der Sohn eines einst sehr wohlhabenden Schneiders, namens Botany, der in der City von London ein sehr großartiges Geschäft besaß, aber in tiefer Armuth gestorben war. Unser interessanter Witwer, namens Frederik, als einziger Sprößling, wurde in einer bewährten Pension auf dem Continent erzogen, denn sein Vater setzte seinen ganzen Stolz darin, einen Gentleman aus ihm zu machen. Unter seinen Mitschülern waren mehrere Engländer, die meistens der Aristokratie angehörten. Frederik hatte, als der Sohn eines Schneiders, einen harten Stand, neben denselben sich Geltung zu verschaffen oder auch nur Duldung zu erlangen. Sein höchster Ehrgeiz bestand darin, es den Aristokraten gleichzutun und als einen der ihrigen zu gelten. Durch Nachahmung ihrer Thorheiten und durch Ueberbietung ihrer ost beträchtlichen Verschwendung gelang es ihm endlich die Aufmerksamkeit eines gewissen Sir Percival zu erregen, der unter den hochgeborenen und hochmüthigen englischen Sprößlingen den Ton angab und sie alle an Hochmuth aber auch an Rücksichtslosigkeit übertrug. Er war

der Sohn eines Baronets und schon seit seinem neunten Jahre eine Waise. Des Vaters Güter waren verschuldet und Sir Percival, der seines Vaters Titel und Schulden erbt, wurde von seinen Vormündern nach dem Continent in eine Schule geschickt. Als Senior und als der einzige Bemittelte, besaß er unumschränkte Macht über seine Mitschüler, und da er den Schneidersohn tauglich fand, ihn zu seinem Werkzeuge heranzuziehen, liebte es ihm auch, ihn zu protegieren, sowie gemeinschaftliche Rasse mit ihm zu haben. Frederiks Vater wurde nicht müde, ihn mit gewichtigen Wechsellern zu versehen, sobald er vernahm, daß sein Sohn der intime Freund eines Barons sei und auch nach seiner Rückkehr nach London sich oft in dessen Gesellschaft zeigte.

Sir Percival in einem nagelneuen Anzug aus dem berühmten Atelier seines Freundes Frederik, und sein Taschenuhr gespickt mit Banknoten aus des Schneiders Kasse, erschien jetzt beständig, Arm in Arm mit seinem pfeifeischen Gefährten, in allen Trink- und Spielhäusern, auf allen Pferderennen und anderen Plätzen, wo häufig Zeit, Geld und Ehre verloren gehen. Botany's Mittel verfliegen endlich, und seines Vaters Ruin, den der alte schwache Mann nicht überlebte, war die unausbleibliche Folge.

Sir Percival fand es jetzt gerathen, sich seines erhabenen Standes zu erinnern und seine intime Freundschaft mit Frederik abzubrechen. So stand dieser nun ganz allein mit dem brennenden Gefühl der Rache gegen den Baronet, der ihn, das sah er ein, nur seiner Armuth wegen nicht mehr kennen wollte. Frederik Botany's einziger Wunsch, sein einziges Trachten war nun Gold, viel Gold zu besitzen, nicht, um den trennlosen Freund zu

sich zurückzulocken, sondern um ihm durch äußern Glanz und Aufwand zu zeigen, was er an ihm verloren.

Seine Mutter, die das ehemalige Geschäft ihres Mannes auf einen kleinen Laden mit fertiger Herren-garderobe in Hollborn reducirt hatte, lebte dort mit einer jungen Nichte, der Tochter ihrer verstorbenen Schwester. Sie sah ihren Sohn, der sich meist in Clubs und Spielhäusern umhertrieb, nur selten bei sich; er kam nur dann und wann, um ihr ihre kleinen Ersparnisse abzuschmeicheln und allenfalls seiner Cousine Polly den Hof zu machen.

Der Zufall wollte es, daß er die Bekanntschaft der reichen Erbin Caroline Duncan machte, welche einst bei einer Ausfahrt in Gefahr war, durch ihre schon gewordenen Pferde vom Wagen gestürzt zu werden. Frederik warf sich den Pferden in die Zügel und rettete die schöne Unbekannte, auf welche seine Gewandtheit und Geistesgegenwart einen tiefen Eindruck machte.

Caroline war erst seit wenigen Jahren in London. Sie hatte beide Eltern in kurzem Zwischenraum durch den Tod verloren und wohnte bei ihrem Vormunde Mr. Blount in Archard Street.

Dieser alte Herr war ein sehr mürrischer, ungeselliger Mann, der nur aus Interesse die Vormundschaft über die Waise übernommen und dem es nur darum zu thun war, die schöne Summe, welche für die Erziehung seiner Mündel ausgelegt war, einzusäckeln. Carolinens Erziehung war daher in manchem Betracht vernachlässigt, aber die Natur, diese gütige Mutter, hatte sie dagegen mit unschätzbaren Gaben ausgestattet.

Nicht eben schön, wie eine echte Romanheldin doch unbedingt fein sollte, war sie doch eine liebliche anmuths-

eine Partei zu bilden, deren Programm die Religion sein soll. Wir wagen zu behaupten, daß das milde Licht des Christenthums nichts mit der Flamme der Parteiwuth gemein hat, wir wagen zu behaupten, daß es in Oesterreich sehr viele und sehr fromme Christen geben wird, denen eine Vermischung der Religion mit weltlichen Zwecken auf's Tiefste widerstrebt, die sich für sehr fromm, für sehr orthodox halten, ohne deshalb ihre politische Ueberzeugung einem neuen Parteischiboleth zu opfern, das nirgends weniger Berechtigung hätte als in dem verfassungsmäßig regierten Kaiserstaat Oesterreich."

### Zum Schutz der Handelsmarken.

Der Entwurf einer Convention zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Rußland zu gegenseitigem Schutze der Handelsmarken lautet: „Nachdem die Regierung Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und Apostolischen Königs von Ungarn und die Regierung Sr. Majestät des Kaisers von Rußland in dem Wunsche einig sind, der Manufacturindustrie der österreichischen und der ungarischen Unterthanen einerseits, so wie der russischen Unterthanen andererseits, einen vollständigen und wirksamen Schutz zu sichern, so haben die Unterzeichneten nach diesfalls erfolgter Ermächtigung die nachstehenden Bestimmungen vereinbart.“

Artikel 1. Die österreichischen und ungarischen Unterthanen in Rußland und die russischen Unterthanen in Oesterreich-Ungarn werden bezüglich der Bezeichnung oder Verpackung der Waren, dann bezüglich der Fabrik- und Handelsmarken denselben Schutz genießen wie die eigenen Unterthanen.

Artikel 2. Die österreichischen oder ungarischen Unterthanen, welche in Rußland, und die russischen Unterthanen, welche in Oesterreich-Ungarn sich das Eigentum ihrer Fabrikmarken sichern wollen, sind gehalten, dieselben und zwar: die österreichischen oder ungarischen Fabrikmarken in St. Petersburg beim Departement für Handel und Gewerbe und die Marken russischen Ursprungs bei der Handelskammer in Wien für Oesterreich und bei jener in Budapest für Ungarn ausschließlich zu hinterlegen.

Artikel 3. Gegenwärtiges Uebereinkommen wird Kraft und Wirksamkeit eines Vertrages haben, bis nicht dasselbe von einer oder der anderen Seite geändert wird."

### Parlamentarisches aus Deutschland.

Der deutsche Reichstag beschäftigte sich in seiner Sitzung am 16. d. mit der ersten Lesung des Bankgesetzes. Minister Delbrück rechtfertigte das Bedürfnis der Vorlage angesichts der Goldwährung und des neuen Münzgesetzes. Die Hauptaufgabe der Regierung bestehe darin, eine dem starken Goldmünzenvorrath ebenso entsprechende Kleinmünzenmasse zu beschaffen. Die Goldausprägung beträgt 363 Millionen, wovon 40 Millionen im Kriegsschatz sind. Der Gesamt-Schatzbestand betrug 289 Millionen, der regelmäßige Goldmünzenbestand in den Banken 150 Millionen Thaler. Von dem Restbestande sei die Einlösung der circulirenden Münzen (30.800.000 Thaler) zu bestreiten. Nach allen Abzügen verbleibe eine Goldmünzenmasse von 195 Millionen Thaler.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede erwähnte Delbrück das Verlangen der Handelsorgane nach einer Reichsbank und hebt hervor, daß das Reichskanzleramt demselben nicht antipathisch entgegenstehe, es ver-

mochte aber die Schwierigkeiten bei der dadurch gebotenen Umwandlung der preussischen Bank in eine Reichsbank nicht zu lösen. Es war nicht nur die Entschädigung für wohlverworbene Rechte zu berücksichtigen, sondern auch den Verkehrsgewohnheiten Rechnung getragen, was dazu führte, bei dem nächsten Jahre erforderlichen Gesetze von der Reichsbank abzusehen, ohne die Reichsbank principiell für die Zukunft zu verwerfen.

Im Verlaufe der Debatte plaidierte Bamberger in einer anderthalbstündigen Rede für eine Reichsbank, die für die Münzreform unentbehrlich und ohne welche das Bankgesetz unannehmbar sei.

Minister Camphausen widerlegte Bamberger und hob hervor, daß Preußen Verhandlungen über eine Reichsbank nicht schene. Das Gelingen hänge aber davon ab, inwieweit man das Princip der indirecten Contingentierung acceptiere. Eine Contingentierung schädige zwar das Bankgesetz; er sei aber nicht dagegen, weil das öffentliche Interesse vorgehe.

Vor allem seien Vorschläge darüber, wie eine Reichsbank zu gründen sei, zu machen; auf Grund solcher werde Preußen verhandeln; bis dahin sei dem jetzigen Bedürfnisse durch die Vorlage genügt. Redner ersuchte das Haus und die Majorität, sich nicht um einen Namen, sondern um eine Sache zu sammeln.

### Ueber das deutsche Landsturmgesetz

bemerkte die „A. A. Ztg.“ folgendes:

„Es läßt sich nicht leugnen, daß namentlich für die gedienten Leute das Landsturmgesetz thatsächlich auf eine Verlängerung der Dienstzeit hinausläuft, und es sollten daher zum mindesten gesetzliche Bürgschaften dafür geschaffen werden, daß diese älteren Mannschaften nur im äußersten Falle wirklich in den Kampf geführt werden. Allerdings sprechen die Motive diese Absicht aus, allein der Wortlaut des Gesetzes enthält davon nichts.“

Artikel 1 des Entwurfes lautet: „Das Aufgebot des Landsturmes erfolgt durch kaiserliche Verordnung, in welcher zugleich der Umfang des Aufgebotes näher bestimmt wird.“ In Fällen außerordentlichen Bedarfes, oder wenn es an geeigneten Führern für besondere Formationen fehlt, kann auch die Landwehr aus den Landsturm ergänzt werden. Auch die Auflösung des Landsturmes ist nach § 4 dem kaiserlichen Ermessen anheimgegeben.

Nach diesen mageren gesetzlichen Bestimmungen könnte der Kaiser in der Einberufung und Verwendung der Landsturmpflichtigen die größte Willkür walten lassen: er kann entweder die dreißigjährigen oder die siebenzehnjährigen, die exercirten oder die nichtexercirten Mannschaften zuerst einberufen; er kann aus denselben besondere Truppenteile formieren oder sie den Landwehr-Bataillonen oder dem stehenden Heere einverleiben; er kann sie im Inland behalten oder ins Feindesland schicken; er kann das Aufgebot ergehen lassen gleich vor Beginn eines Krieges oder nach längerer Dauer desselben; er kann die Wiederentlassung verfügen mit dem Friedensschluß oder die Aufgeborenen noch länger bei der Fahne behalten; er kann den Landsturm aufrufen im Fall des Sieges wie im Fall der Niederlage, gegen einen Feind sowohl, als wenn das Reich von zwei Gegnern angegriffen wird.

Der Umstand, daß der Gesetzentwurf der kaiserlichen Gewalt so weiten Spielraum lassen will, erweckt den Verdacht, daß es der Heeresleitung im Grunde genommen um nichts anderes zu thun ist, als um über die gedienten Mannschaften zwischen 31 und 42 Jahren nach

volle Erscheinung mit goldig schimmernden braunen Locken, heiterer Stirn und einem wohlgeformten Mund, der gern lächelte und somit den Glanz der perlenweißen Zähne nicht selten zeigte. Die Haupt Schönheit aber waren ihre Augen von dunkelbraunem, überirdischem Glanze, und von langen, sich auswärts kräuselnden Augenlidern beschattet. Der Ausdruck dieser Sonnensterne war so rein, so heilig, als ob eines Engels Seele durch sie strahlte, unbefleckt von Welt und Sünde.

In dem düstern Hause ihres Vormunds wäre Carolines Jugend eine sehr freudenlose gewesen, hätte nicht die Nähe ihrer Milchschwester Lucie, die man ihr zur Bedienung gab, ihre Einsamkeit belebt. Ganz auf Lucie's Gesellschaft angewiesen, bildete sich eine herzliche Freundschaft unter den beiden Mädchen von gleichem Alter. Sie vermischten nicht die der Jugend so natürlichen Vergnügungen und fühlten sich schon glücklich, daß man sie ungehindert beisammen ließ.

Seit jenem Abenteuer mit Frederik Botany wußte Caroline, daß es noch etwas Höheres gäbe, als das unschuldige Geplauder mit ihrer Milchschwester. Sie liebte. Ihre Unerfahrenheit, ihre Zurückgezogenheit ließ ihr den Retter ihres Lebens, wie sie ihn nannte, in einer Glorie erscheinen, die alle seine Fehler, wenn er solche zeigte, einhüllte. Er wurde bald gewahr, welchen Einfluß er auf das junge, reine Herz besaß, und säumte nicht, denselben geltend zu machen. Er warb um die reiche Erbin und gewann sie.

Da der Vormund nicht zu bewegen war, seine reiche Mündel einem Bettler zu geben, so wußte dieser sie zu einer heimlichen Heirat zu bereben. Caroline hatte weder Liebe noch Verpflichtungen für ihren Vor-

mund — und die Liebe für ihren Retter siegte. Eines Morgens verließ sie in Begleitung Lucie's das Haus, und bald nachher stand sie an der Seite ihres Geliebten vor dem Altar einer dunklen, abgelegenen Kirche Londons.

Der Vormund wüthete und drohte, keinen Schilling ihres Vermögens herauszugeben; doch da Caroline in einigen Monaten mündig wurde, so hatte diese Drohung nicht viel zu bedeuten.

Sie bezog mit Frederik dessen dürftige Wohnung, bis der Tag heran kam, wo sie mündig und in den Besitz ihres Vermögens gesetzt wurde.

Frederik Botany sah diesem Tage mit Sehnsucht entgegen, denn er erwartete, daß seine Frau ihn zum unumhänkten Verwalter ihres Vermögens machen würde; allein in einer Klausel des Testaments ihres Vaters war dieser Act vorzüglich untersagt und er mußte sich mit der bloßen Nutznießung der Zinsen begnügen.

Die Fehlschlagung dieser Berechnung verstimte den Gatten zwar sehr und er gab sich wenig Mühe seinen Verdruss zu verbergen, allein die Sanftmuth der jungen Frau, die den wahren Grund seiner Unfreundlichkeit nicht ahnte, ertrug und entschuldigte alles in ihrer hingebenden Liebe und fühlte sich glücklich seine leisesten Wünsche in jeder Beziehung zu erfüllen.

Bald nach der Hochzeit schon gab Frederik seiner jungen Frau zu verstehen, daß es ihre Pflicht sei, ein Testament zu machen. Caroline, obwohl sie sich der besten Gesundheit erfreute, gehorchte auch hierin wie in allem, seinem Wunsche, und wie sie glaubte seiner besseren Einsicht.

(Fortsetzung folgt.)

Belieben verfügen und dieselben nach Belieben zur Ergänzung der vor dem Feinde geschwächten Truppenkörper einberufen zu können."

### Politische Uebersicht.

Salzbach, 18. November.

Se. Exc. der ungarische Finanzminister Koloman Szeczy hat seinen die Besteuerung von Equipagen, Billards und mehreren anderen Luxusgegenständen betreffenden Gesetzentwurf bereits den übrigen Ministern zur Begutachtung mitgeteilt und dürfte derselbe, wie die „Reform“ meldet, demnächst auch im Ministerrath verhandelt werden.

Ein Leitartikel der „Nordb. Allg. Ztg.“ richtet sich gegen die Haltung der wiener Presse in der Arminischen Angelegenheit und gegen die von derselben ausgesprochenen Schmähungen der höchsten Reichsbehörden und Verdächtigungen der preussischen Gerichte. Der Eindruck dieses Verhaltens sei um so bedauerlicher, da die österreichische Presse vollkommen unabhängig sei und als Ausdruck der Stimmung der Bevölkerung gelten müsse, bei welcher danach die frühere Abgeneigtheit und die Vorurtheile gegen Deutschland noch immer vorhanden seien. Dieser Rückschlag auf die Stimmung der Deutschen in Oesterreich sei ein sehr ernstes. Es hätten dort freundschaftlichere Gesinnungen vermüthet, ein gemäßigtes Urtheil und nicht ein vorschnelles, kränkendes Vorurtheil erwartet werden dürfen. — Die deutsche Regierung dürfe auf die Errichtung einer Reichsbank eingehen. Dem preussischen Landtag soll bereits in einer nächsten Session eine Vorlage betreffs der Auseinandersetzung mit der preussischen Bank gemacht werden.

Der „Moniteur universel“ versichert, daß die französische Regierung in diesem Augenblicke kein neues Pressegesetz vorbereitet und auch nicht daran denkt, die Aufhebung des Belagerungszustandes in irgend einem der Departements, in welchem er noch walte, zu beantragen. Im Ministerium des Innern sei man jetzt nur mit den laufenden Verwaltungsangelegenheiten beschäftigt und wolle erst das Ergebnis der Gemeindevahlen abwarten, ehe man in dem eben erwähnten Punkte eine Entscheidung faßt.

Die englische Regierung unterhandelt mit Griechenland wegen Auslieferung desertirender Soldate. Der Abschluß gilt als gesichert.

In Rußland trat am 1. (13) November das neue Wehrgesetz, welches die allgemeine Dienstpflicht einführt, ins Leben. Die im laufenden und im nächsten Monat vorzunehmende Rekrutierung wird bereits nach diesem Gesetze vorgenommen werden. Der russische „Gerichtsbote“ ist der Ansicht, daß das Gesetz über die allgemeine Dienstpflicht noch eine Reihe anderer Reformen im Gefolge haben werde.

Ein Telegramm der „Liberté“ von Montevideo versichert unter Reserve, daß am 11. November zwischen dem Insurgentengeneral Mitre und Avellaneda ein Vergleich zu Stande kam, demzufolge der letztere auf seine Machtbefugnisse Verzicht leistet. — Die neuen Wahlen sollen demnächst stattfinden.

In Newyork eingetroffenen Nachrichten zufolge ist ein Aufstand in Costa Rica mißglückt, welchen Bewohner Nicaragua's und Salvadors versuchten, um Joaquin Fernandez zum Präsidenten zu erheben. Die Insurgenten bemächtigten sich vorübergehend des Hafens Puntas Arenas, wurden aber zersprengt. — Aus Panama wird gemeldet, daß die spanischen Kanonenboote „Coronado“ und „Gerona“ Laguna zu bombardieren drohen.

### Forstliches Versuchswesen.

Nachdem die Bedürfnisse des Versuchswesens für Bodenkultur in Oesterreich durch eine commissionelle Berathung klargestellt waren, haben Se. Majestät der Kaiser mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. November 1873 auch die Errichtung forststatistischer Versuchstationen mit einem Centraldirigenten und einem beobachtenden Adjuncten an der Spitze genehmigt. Die unmittelbaren Arbeiten und Beobachtungen sollen an möglichst zahlreichen und verschiedenen Punkten österreichischer Forste angestellt, die erlangten Daten aber von der Leitung für den forstwissenschaftlichen Fortschritt verwertet werden. Das Insolentretreten des forstlichen Versuchswesens bleibt nur noch von der durch das Finanzgesetz des Jahres 1874 zu erhoffenden Dotation abhängig.

Mit dieser Allerhöchsten Entschliessung wird einem im Forstwesen lange gefühlten Mangel Abhilfe gethan. Den österreichischen Forstwirthen wird damit Gelegenheit gegeben, den trügerischen Boden der zufällig sich ergebenden Erfahrungen zu verlassen und an der Hand exacter Untersuchungen und Beobachtungen Klarheit in die wichtigsten Fragen der Wirtschaft zu gewinnen. Besonders nahe liegende Aufgaben stellen sich diejenige, welche sich auf die sichere Ermittlung der Bedingungen des höchsten nachhaltigen Reinertrages beziehen, so weit hierzu überhaupt Versuche dienen können, als Untersuchungen über das Wachstum und die Mastvermögensbildung der verschiedenen Holzarten in verschiedenen Lagen unter verschiedener Behandlung, dann über die Leistungsfähigkeit verschiedener forstlicher Bewirtschaftungsarten etc. etc.

Es wird sich, um diese Fragen zu verfolgen, unter anderem darum handeln, Probe- oder Versuchsflächen zu gewinnen und zu ermitteln, wo Versuche über Kosten und Einfluß von Aufforstungsarten, von Behandlungs- und Düngungsart der Baumschulen, von Aufsäutungen, Ausläuterungen, Durchforstungen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenem Grade, dann über Kosten und Ergebnisse der Vor- und Nachverjüngung, über Lichtungs- und Fehlschläge, über den Einfluß von Nebenleistungen auf den Hauptertrag u. d. am zweckmäßigsten angestellt werden können. Zur Beantwortung eines großen Theiles dieser Fragen bedarf es aber eines nicht unbedeutenden Aufwandes an Kapital, Zeit und Arbeitskraft, indem die meisten Fragen nur durch eine lange Reihe von Beobachtungen, welche an den verschiedensten Orten und zu den verschiedensten Zeiten vorgenommen werden, zu beantworten sind.

Das forstliche Versuchswejen wird sich in Oesterreich fruchtbringend nur dann entwickeln können, wenn der österreichische Großgrundbesitz seine Mitwirkung in dieser Angelegenheit, welche das gemeinsame Interesse aller Waldbesitzer berührt, bethätigt.

Die Mitwirkung könnte in verschiedener Form und Ausdehnung geboten werden, wie: 1. Errichtung eigener forstlicher Versuchstationen, die, wenngleich sie in erster Linie selbstverständlich den localen Fragen des eigenen Forstbetriebes dienen würden, doch zugleich mit dem staatlichen Versuchswesen in eine ständige Verbindung durch gleichmäßigen oder ergänzenden Vorgehen und bester Verwerthung der erlangten Daten treten sollten.

2. Verfügung, daß auch ohne Errichtung eigentlicher Versuchstationen, doch an bestimmten Forstorten von den daselbst bediensteten Forstbeamten nach Angabe des vom Staate eingesetzten Versuchsleiters Versuche, Beobachtungen und Aufzeichnungen stattfinden sollen.

3. Gestattung, daß solche Versuche, Beobachtungen und Aufzeichnungen unter gewissen zu vereinbarenden Bedingungen an bestimmten Forstorten von den Organen des staatlichen Versuchswesens angestellt werden dürfen.

4. Mittheilung etwa schon vorhandener älterer oder neuerer Aufzeichnungen, die sich zur wissenschaftlich-praktischen Verwerthung, insbesondere zur Ergänzung der Versuchsdaten eignen.

In Hinblick auf die dargelegten Zwecke hat Seine Excellenz der Herr Ackerbauminister eine Reihe von Forstdomains-Besitzern um die geneigte Erklärung ersucht, ob und in welcher Richtung das Ackerbauministerium auf ihre Mitwirkung zur Förderung des forstlichen Versuchswesens rechnen darf.

Unter den bereits eingegangenen zustimmenden Aeußerungen befindet sich die der Güteradministration Sr. Maj. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht, welche zur Förderung des forstlichen Versuchswesens in jeder Weise beitragen, insbesondere aber in den unter den Punkten 2 und 4 ange deuteten Formen die thätigste Mitwirkung der erzherzoglichen Forstbeamten eintreten lassen will.

**Tagesneuigkeiten.**

**Zur Bequartierung des Heeres.**

Die „Bohemia“ erfährt, daß der Gesetzesentwurf betreffend die Militär-Kasernierungs- und Bequartierungsfrage bereits fertig vorliege. Die Durchführung des Gesetzes dürfte, was die Kasernierung anbelangt, eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen, da der Bau von Kasernen in den verschiedenen Militärbezirken für jetzt unerschwingliche Summen erfordern würde. Der Bau einer Cavalleriekaserne für eine Division allein kostet über 500,000 Gulden, und es ist daher vorderhand nur das Princip angenommen, die Ausführung jedoch maß naturgemäß erst im Laufe der Zeit geschehen. Vor allem wurden die Bequartierungs-Auslagen für die Offiziere bedeutend erhöht. Weiter wurde festgestellt, daß in den verschiedenen Gemeinden die Raumverhältnisse zu ermitteln seien, um hiernach die Districierungs- und Territorial-Eintheilung bestimmen zu können. Es wurde als Princip aufgestellt, daß die kleinste technische Abtheilung, welche zu bequartieren ist, bei der Cavallerie ein Zug, bei der Infanterie eine halbe Compagnie sei, so daß die Leute sich nie selbst überlassen bleiben und die Abrihtung und Disciplin nicht durch zerstreute Bequartierung leide. Vorderhand werden daher nach Möglichkeit Wohn- oder sonstige Gebäude zu Quasi-Kasernen adaptiert werden, wozu man die Mittel ohne größeren Aufwand bereits als zur Verfügung stehend berechnet hat. Die Gemeinden dürften hiedurch bedeutend und die Armee im ganzen am meisten gewinnen.

(Der Allerhöchste Hof) wird, wie der „P. N.“ erfährt, erst nach den Weihnachtsfeiertagen von Wöbbls in die ofner Burg übersiedeln. Die Erzherzogin Valerie befindet sich in Wöbbls sehr wohl und ist heiter. Im dortigen Schloß, wohin bekanntlich Ihre Majestät zurückgekehrt, ist alles, was da strickt und häkelt, mit der Ausrüstung von warmen Kleidungsstücken beschäftigt, welche zum Geschenke für die armen Kinder in Wöbbls bestimmt sind, denen man im Schloß am Christabend einen Christbaum zu widmen beschlossen hat.

(An der agrarischen Universität) sind bis jetzt 270 Hörer inscribiert. Davon entfallen auf die juristische Facultät 160 ordentliche und 7 außerordentliche, zusammen 167, auf die philosophische Facultät 18 ordent-

liche und 4 außerordentliche, zusammen 22, endlich auf die theologische Facultät 7 ordentliche und 74 außerordentliche, zusammen 81 Hörer.

(Kasernepidemie.) Sämmtliche Volksschulen in Klagenfurt bleiben vorläufig, da eine Abnahme der Kasernepidemie noch nicht eingetreten ist, bis 22. d. geschlossen.

(Banknotensüßler.) Aus Mattighofen wird der „Einiger Zeitung“ berichtet: „Am 13. d. M. wurde in dem Gasthause des J. D. zu Schwolln eine Hausdurchsuchung vorgenommen und hiebei, unter einer Kiste verborgen, eine Banknotenpresse vorgefunden und confisciert. Wie erzählt wird, hat der in Wien am 5. d. wegen Herausgabe von Banknotensüßlicaten per 10 fl. verhaftete Graveurgehilfe Haubold sich in dem genannten Hause einige Zeit aufgehalten. Der Gastwirth J. D. wurde verhaftet und sammt der Banknotenpresse dem hiesigen Gerichte übergeben.“

(Ein Nordlicht) war am 12. d. zwischen 9 und 10 Uhr in Klausenburg sichtbar. Die Strahlen stiegen zu 15-20° auf und verbreiteten einen starken röhlichen Schein. Am folgenden Morgen klärte sich der seit Wochen umzogene Himmel auf und kam die Sonne in lange nicht gesehener Klarheit wieder zum Vorschein.

(Distanzfahrt.) Am 15. d. ging Herr Thomas, Mitcompagnon der Firma Stone und Pyhall, die Wette ein, binnen neun Stunden mittels Velocipede die Fahrt von Brünn nach Wien zurückzulegen. Er hat in Begleitung eines andern am 15. d. nachmittags 3 Uhr diese Velocipedefahrt angetreten.

(Viehseuche in Dalmatien.) Die t. l. Statthalterei in Triest hat aus Anlaß der aufgetretenen Viehseuche in den Gemeinden der t. l. Bezirkshauptmannschaft Bencovac in Dalmatien die Einfuhr von Hornvieh, dessen Abfälle sowie der Rohstoffe aus der genannten Bezirkshauptmannschaft gänzlich verboten und angeordnet, daß die Einfuhr des mit Gesundheitszeugnissen versehenen Hornviehes, dessen Abfälle und Rohstoffe aus den seuchenfreien Bezirken Dalmatiens nur durch die Einbruchstationen Triest, Pola, Rovigno und Sussin piccolo bei sonstigem Verfall stattfinden dürfe. In Fällen, daß dieses Vieh aus der Türkei stammen sollte, muß nebstdem durch amtliche Zeugnisse nachgewiesen werden, daß es an der Grenze der vorgeschriebenen Contumaz unterworfen worden sei.

(Schließung einer medicinischen Schule.) Die infolge der Aufhebungen an der pariser medicinischen Schule erfolgte Schließung dieser Anstalt bis zum 1. Dezember hat mancherlei unangenehmes im Gefolge; sie zieht nemlich auch die Sperrung der Bibliothek, die Vertagung der strengen Prüfungen und für 1500 Studenten den Verlust eines Semesters nach sich. Obgleich erwartet, erregte der Beschluß der Facultät in den Kreisen der Studierenden doch allgemeine Bestürzung.

(Folgen des „Kra“.) Genua macht eine fürchtbare Handelskrise durch. Achtzehn Banken und Creditanstalten haben die Summe von 159.640,000 Lire in den letzten Monaten verloren.

**Locales.**

Aus Anlaß der am 2. Oktober l. J. zu Wösel, Bezirk Gottschee, stattgefundenen Feuersbrunst hat die t. l. Landesregierung zur Linderung der traurigen Lage der Betroffenen eine Sammlung milder Beiträge im ganzen Kronlande eingeleitet und es werden die einlaufenden Spenden bei der t. l. Landesregierung, beim Stadtmagistrate in Laibach und bei allen t. l. Bezirkshauptmannschaften entgegen genommen.

**Aus dem Parlamente.**

(Schluß der Rede Dr. Schaffers.)

Es ist ferner anzunehmen, daß die Minorität nur dann darauf hinarbeiten wird, einen Vertreter in der Aufsichtsrath zu bringen, wenn etwas in der Gesellschaft nicht in Ordnung ist, und dann scheint es in der That angezeigt, die Geschäftsgebarung genauer zu überwachen und von mehr als einem Standpunkte die ganze Lage der Gesellschaft zu prüfen und zu kontrollieren.

Ich glaube, daß in der vergangenen Zeit, wo doch die Verwaltungsräthe und die Vorstände ausschließlich aus der Majorität gewählt wurden, manches Unheil, mancher schädliche Schritt vermieden worden wäre durch die bloße Anwesenheit eines Vertreters der Minorität.

Wenn ich mich umsehe, wie der Ausschußbericht der Majorität die Regierungsvorlage belächelt und die Gründe darlegt, aus welchen er das letzte Alinsa des Artikels 191 weglassen zu müssen glaubt, so finde ich hauptsächlich dieselben Einwendungen, welche ich schon früher als die Gegner dieser Minoritätsvertretung zu charakterisieren und zu entkräften mich bemühte. Es heißt eben wieder: Principiell kann der Wille der Gesellschaft nur durch die Majorität zum Ausdruck kommen und darum ist eine Vertretung der Minorität im Aufsichtsrathe unzulässig.

Das wäre richtig, wenn es sich um Beschlüsse handelte, allein der Aufsichtsrath ist eben nicht dazu da, um Beschlüsse zu fassen, und darum ist es zulässig, daß der Vertreter der Minorität im Aufsichtsrathe einen Platz finde.

Es wird im Motivenberichte auch gesagt, die Actionäre seien schon anderweitig genügend geschützt, und es sei nicht notwendig, der Minderheit auch dieses Schutzmittel zu gewähren. Ich glaube aber, daß der Zweck der durch

die Vertretung der Minorität erreicht werden soll, durch gar kein anderes Mittel erreicht werden kann. Es handelt sich darum, der Minorität Gelegenheit zu geben, in permanenter Weise, wenn sie es notwendig und zweckdienlich findet, Einsicht in die Geschäftsführung und den Gang des Geschäftes zu nehmen. Es ist auf diese Weise auch allein möglich, daß die Minorität seinerzeit gegenüber einer von der Majorität aufgestellten Bilanz, sowie gegenüber anderen Angelegenheiten, welche in der Generalversammlung zur Sprache kommen, informiert sei. Sonst wird sie in der Regel zu spät Kenntnis der Sachlage erhalten und es ist ihr nicht mehr möglich, den Schaden abzuwenden und rechtzeitig von ihrem anderen Rechte Gebrauch zu machen.

Es soll auch ein Widerspruch sein, wird weiter im Motivenberichte ausgeführt, daß ein von der Minorität entsendenes Mitglied des Aufsichtsrathes denn doch als Vertreter der ganzen Gesellschaft erscheine. Auch dieser Widerspruch wäre von Bedeutung, wenn es sich um eine Ausführung von Beschlüssen handelte, um eine Mitgliedschaft an einem Exekutivorgane; er ist aber nicht vorhanden im Hinblick auf ein nur controlierendes Gremium, als welches der Aufsichtsrath, und das muß immer betont werden, allein angesehen werden darf.

Die Minorität — heißt es als weitere Einwendung im Motivenberichte — zeigt durch die Wahl eines besondern Vertreters, daß divergierende Interessen innerhalb der Gesellschaft bestehen, daß verschiedene Ansichten herrschen, und es kann nicht zweckmäßig sein, bei solcher Sachlage gleichsam streitende Elemente in dem Aufsichtsrathe zu vereinen. Ich möchte auch dies wieder umkehren.

Es ist allerdings richtig, daß das Vorhandensein einer Minorität das Anzeichen einer Divergenz der Meinungen ist. Gerade da bedarf aber die Minorität einen erhöhten Schutz, gerade da ist es für sie am notwendigsten, daß sie einen Vertreter im Aufsichtsrathe habe; gerade, wenn in diesen Fällen eine Minoritätsvertretung zulässig ist, wird man auf eine rigorose und unparteiische Thätigkeit des Aufsichtsrathes rechnen können.

Wenn man endlich davon spricht, daß das Geschäftsgeheimnis in immerwährender Gefahr sei, durch den Vertreter der Minorität in Gefahr zu kommen, so sehe ich nicht ein, warum man von vornherein dem Vertreter der Minorität weniger Vertrauen entgegenbringt, als denen der Majorität. Der Vertreter der Minorität wird ein ebenso vertrauenswürdiger Mann als der Vertreter der Majorität sein. Er hat wohl andere Gesichtspunkte; aber das Geschäftsgeheimnis wird er ebenso zu wahren wissen und dafür ebenso verantwortlich sein, wie der Vertreter der Majorität.

Die Gegner sprechen auch immer davon, als ob nach dem Antrage der Minorität des Ausschusses die Minoritätsvertretung ein für allemal als etwas regelmäßiges, als etwas bei allen Gesellschaften bestehendes in Anwendung kommen würde.

Das ist ja nicht der Fall; eine solche Vertretung wird immer die Ausnahme bleiben. Wenn auch der Minoritätsantrag angenommen wird, so werden nach wie vor in den meisten Fällen die Aufsichtsräthe nur der Majorität entnommen werden. Einzig in gewissen kritischen Fällen, und wenn alle Vorstehen, die das Gesetz vorschreibt, erfüllt sind, gelangt die Minorität zur Vertretung im Aufsichtsrathe.

Ueberhaupt scheint mir, ist es nicht so sehr das Gewicht der Gründe, welche man anführt, als die Keuchheit der Idee, welche vielfach stutzig macht und derselben aus dieser Ursache Gegner schafft.

Ich will es nun nicht leugnen, daß die Sache einen gewissen experimentellen Charakter hat, daß eben erst ein Versuch zu machen ist. Das, meine Herren, ist aber auch mit vielen anderen Bestimmungen des Gesetzes der Fall; wir haben vielfach Normen im Gesetze, die zum ersten male in die Legislative eingeführt werden und sich in der Praxis erst bewähren müssen, von denen wir nicht wissen, ob sie segensreich oder nachtheilig sein werden, und doch herrscht darüber Einstimmigkeit, daß sie anzunehmen sind. Ich glaube, die Vergangenheit unseres Actienwesens ladet uns ein, dieses Experiment zu machen. Wir schaffen damit eine Institution, welche in dem Geiste des Gesetzes vollständig gelegen ist und in den Rahmen desselben vortrefflich paßt, eine Institution, welche geeignet sein wird, in den Kreisen der Actionäre nur Betäubigung und Theilnahme für die Actiengesellschaften hervorzurufen, der ganzen Stellung des Aufsichtsrathes in der Praxis rasch Eingang zu schaffen und überhaupt vortheilhaft und segensreich auf die Thätigkeit des Aufsichtsrathes einzuwirken.“

(Personalnachricht.) Herr Dr. Josef Drel, t. l. Notar in Laibach, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes und eifriges Mitglied der t. l. Landwirtschafts-Gesellschaft in Krain, verunglückte am 17. d. durch einen Fall über die Stiege in seiner Wohnung. Dieser Fall hatte den Tod des nahezu 80jährigen Greises zur Folge. Dessen Leichenbegängnis findet heute Nachmittag statt.

(Ernannt wurden) die Herren: Hauptmann Franz Herzmann zum definitiven Commandanten des krain. Landwehrbataillons Laibach Nr. 25 und Oberlieutenant Karl Romp des krain. Landwehrbataillons Nr. 24 zum Hauptmann II. Klasse; vorgelückt ist: Hauptmann II. Kl. Franz Remy des krain. Landwehrbataillons Nr. 25 zum Hauptmann I. Klasse.

(Weibliche Strafanstalt.) Wir vernehmen aus sicherer Quelle, daß die im grazer Oberlandesgerichts-Bezirk befindliche weibliche Strafanstalt aus Lantowitz in Steiermark nach Schloß Bigau bei Leob. Rabmannsdorf in

Kraut verlegt wird und der diesfällige Schloß-Kaufvertrag zwischen dem h. Aerate und dem Gutsbesitzer Herrn Jer...

(Presseprozeß Brandstetter contra "Slovenski Narod".) Das genannte Blatt brachte im August d. J. eine Notiz, welche den geplanten Verkauf...

(Krautkopf.) In Windisch-Feistritz gedieh das Kraut vorzüglich. Zur Bestätigung dessen führen wir an, daß ein Krautkopf 15 1/2 Pfd. wog.

(Zur Warnung an Viehhändler und Landwirthe.) In Kroatien herrscht die Seuche in zehn Gemeinden des agrarmer, in sechs Gemeinden des bellovarer, in vier Gemeinden des kreuzer und nebst der Stadt Warasdin in vier Gemeinden des warasdiner Comitates.

(Theater.) Gestern ging Ch. Lecocq's dreitägige komische Oper "Angot" zum ersten male über die Bretter unseres Schauspielhauses. Der Schauplatz war zur Vorfeier des hohen Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth glänzend beleuchtet. Die Aufführung dieser Oper kann als eine sehr befriedigende bezeichnet werden. Herr Kapellmeister Sechter hat den musikalischen Theil gut einstudiert, die Mitglieder unserer seriosen Oper wirkten mit Fleiß und in bester Laune mit, die Direction verwendete auf die äußere Ausstattung die entsprechendste Sorgfalt und alles klappte. Die Handlung ist keine complicirte, sie erledigt sich nach kurzen und einfachen Liebes- und politischen Intriguen durch Abschluß zweier Ehebindnisse. Der musikalische Theil ist unstreitig der hervorragende. Im ersten Acte läuft alles minder interessant ab; im zweiten Acte erhebt sich der Gesang zur Höhe größerer Opera; im dritten Acte gleicht er den Formen der Operette. Lebhaftesten Beifalles erfreuten sich: im ersten Acte die Romane der Clairette, das Rondeau des Pitou, das Duett der Clairette und des Pitou, das Lied der Clairette; im zweiten Acte das Couplet der Lange, das Duett der Lange und Clairette, das Duett der Lange und des Pitou, das Ensemble-Quintett, der Chor der Verschworenen und der Schlüßwälder im Finale; im dritten Acte das Couplet der Clairette, das Duett des Pomponnet und Varivaudière, das Terzett der Clairette, des Pomponnet und Varivaudière, das Duett der Lange und des Pitou, die Cavatine der Lange und das Schlüßensemble mit Chor. Fräulein Januschowsky führte den Titel- und Hauptpart superbe, in bester Laune, mit Humor und in decanter Haltung vorzüglich aus. Frau Schütz-Witt gab den Part der "Mademoiselle Lange" elegant und fein; schon ihr erster Ton brachte Leben auf die Bühne. Beiden Damen gebührt der Preis des gestrigen Abends. Herr Indra (Pomponnet) war lebendiges Quersilber, voller Späße. Herr Dalitz (Pitou) excellierte insbesondere in den Duetten mit Angot und Lange; dem Spiele fehlte wohl französisches Blut. Herr Weiß (Varivaudière) trat recht komisch auf, Gut und Gedächtniß brachten ihn wohl manchmal in Verlegenheit. Herr Hegel (Trenitz) und sämtliche Mitglieder beiderlei Geschlechtes des Schau- und Lustspieles wirkten zum Gelingen des Ganzen lobenswerth mit. Das gutbesetzte Haus spendete insbesondere im zweiten und dritten Acte zu wiederholtem male großen Beifall. Wir dürfen nicht irren, wenn wir dieser Oper im Verlaufe der Saison ein halbes Duzend Wiederholungen prophezeien, denn die Musik ist eine äußerst liebliche, gefällige, in vielen Scenen höchst originelle.

(Aus der Bühnenwelt.) Fräul. Pessiac am 1. Hoftheater in Hannover nach vorausgegan-

genem erfolgreichem Gastspiel, welches die Partie "Agathe" in "Freischütz", "Margarethe" in "Gounods Faust" und "Anna" in "Mariners Hans Heiling" umfaßte, unter sehr vortheilhaften Bedingungen engagiert, — hat wie früher in Dresden und Kassel, so auch in ihrem neuen Engagement die Gunst des Publicums und vollste Anerkennung der Kritik in Sturmstrotz erobert. Die "D. v. Th. Zig." schreibt über die jüngste Aufführung des "Freischütz" in Hannover: "Fräulein Pessiac besitzt eine sehr schöne und sympathische Sopranstimme von großem Umfange und einen sehr gebildeten Vortrag. Mit diesen Vorzügen vereinigt sich eine reizende Gestalt und eine gefällige Darstellung, so daß Fräulein Pessiac in der That eine Perle unserer Oper zu werden verspricht. Ihre "Agathe" war eine vorzügliche Leistung, die allseitigen Beifall hervorrief. Ihre beiden Arien (Act 2 und 3) wurden echt künstlerisch vorgetragen und verdienten die reichen Beifallsbezeugungen, die ihnen zuteil wurden." Die Partien, die Fräulein Pessiac zunächst singen wird, sind "Alice" in "Robert", "Adalgisa" in "Norma" und "Cassilda" in "Teufels Antheil." — Herr Chlumetzky macht am Theater in Olmütz Furor. Ueber die vorzügliche Ausführung des Tuiertes im "Waffenhammer" schreibt die "Neue Zeit": "Der genannte Sänger wußte seinen Part in musikalischer Beziehung nach der humoristischen und ernsten Seite hin so reizend auszuarbeiten und schattierte auch schauspielerisch mit so hübschen Blüten, daß das Publicum zu wiederholtem und stürmischen Beifalle hingerissen wurde. Unter den vielen guten Leistungen des Herrn Chlumetzky, scheint uns sein Ständiger eine der besten, wenn nicht die beste."

Neueste Post.

Berlin, 17. November. Die elsässischen Abgeordneten verweigerten die Einreichung in die Staatsgruppen trotz Aufforderung des Präsidiums.

Berlin, 17. November. Gutem Vernehmen nach sind die mündlichen Verhandlungen gegen den Grafen Arnim vom Stadtgerichte auf den 9. Dezember und die folgenden Tage verschoben worden.

Paris, 18. November. Die Mehrzahl der Blätter spricht das Erstaunen aus, daß die spanischen Regierungstruppen ihren Sieg nicht verfolgen und den Carlisten die Wiederbesetzung der Grenzen zulassen. — Ein Schreiben Christophie's, des früheren Präsidenten des linken Centrums, sagt, daß dieses mit der factisch bestehenden Republik unzufrieden ist. Es will die gesetzliche Republik, wird auch aus Versöhnlichkeit gegen das Septennat mit dem Antrag auf republikanische Organisierung votieren, würde aber sonst lieber für die Auflösung der Assemblée stimmen. — Bazaine ist in Madrid eingetroffen.

Versailles, 17. November. Die Linke und das linke Centrum warten, um sich zu vereinigen, auf den Zeitpunkt, bis die erste Versammlung der Rechten und äußersten Rechten erfolgt sei.

Telegraphischer Wechselkurs vom 18. November

Papier-Rente 70.10. — Silber-Rente 74.60. — 1860er Staats-Anlehen 109.10. — Bank-Actien 92. — Credit-Actien 235.25. — London 110.25. — Silber 104.70. — R. T. Münz-Ducaten. — Napoleonsd'or 8.89.

Wien, 18. November. 2 Uhr. Schlusscurse: Credit 235.25, Anglo 146.75, Union 117. —, Francobank 59. —, Handelsbank 72. —, Vereinsbank 22.25, Hypothekendarlehenbank 15. —, allgemeine Baugesellschaft 35. —, Wiener Baubank 46. —, Unionbaubank 30.50, Wechselbaubank 14.50, Brigittenauer 13. —, Staatsbahn 302.50, Lombarden 134.50, Communalloose. —, Matt.

Angekommene Fremde.

Am 18. November. Hotel Stadt Wien. Kohn, Kaiser, Reiter, Sedlaczek und Zwitsch, Reisende, Wien. — v. Langer, Gutsbesitzer, Paganitz. — Kurzthaller, Geschäftsm., Domsale. — Dettela, Gutsbesitzer, Ehrenau. Hotel Elephant. Schadel, k. k. Polizei-Director mit Gemalin, Wien. — Morre, Priv., Klagenfurt. — Horach, Fiume. — Jungwirth, Graz. — Lebkönig, Raf. Hotel Europa. Stare, Mannsbürg. Sternwarte. Klemenčič, Krämer, Trefsen. — Außenegg, Handelsm., St. Ruprecht. Mohren. Burghardt, Laibach.

Borsebericht. Wien, 17. November. Ungeachtet der aus London gemeldeten Zinsüberhöhung und ganz im Gegensatz zur gestrigen Tendenz war die Speculation günstig gestimmt. Die meisten Speculationspapiere, insbesondere aber die Bauwerthe, verzeichnen Avancen, deren Bedeutung freilich durch die geringen Dimensionen des Umsatzes abgeschwächt wird. Anlagewerthe waren weniger im Verkehr und nicht sonderlich gesucht, wenn auch nicht ausgeboten.

Table with columns: Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, Actien von Eisenbahnen, Actien von Bergwerken, Actien von Industrie-Unternehmungen, Actien von Real-Estate, Actien von anderen Unternehmen.

Table with columns: Actien von Eisenbahnen, Actien von Bergwerken, Actien von Industrie-Unternehmungen, Actien von Real-Estate, Actien von anderen Unternehmen.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 18. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 6 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 23, Stroh 11 Str.), 18 Wagen und 3 Schiffe (20 Klafter) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with columns: Getreide, Vieh, Milch, Fleisch, etc. and their respective prices.

Kudolfswerth, 16. November. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with columns: Getreide, Vieh, Milch, Fleisch, etc. and their respective prices.

Theater.

Heute: Angot, die Tochter der Halle, Komische Oper in 3 Acten von Charles Lecocq.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit, Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, etc.

Morgens Nebel bis 10 Uhr anhaltend, dann heiter, neuschnein, Alpenglühchen. Das Tagesmittel der Temperatur um 7.9° unter dem Normalen.

Berantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Advertisement for Dr. Josef Orel, featuring a cross symbol and text about medical services and a notice of death.